

## 4.) Ausgestorbene bayerische Raubtiere.

Von GUSTAV KÜSTHARDT (Planegg).

Mit 5 Abbildungen auf Tafel XIV—XVI.

In der Zoologischen Staatssammlung zu München stehen im Saal „Ausgestorbene und gefährdete Tiere“ auch drei aus Bayern stammende Raubtiere, die es verdienen, in Wort und Bild festgehalten zu werden: Ein Wolf, ein Bär und ein Luchs. Es sind die wenigen noch vorhandenen Zeugen einer Zeit, in der unsere Wälder und Berge wehrhaftes Raubwild beherbergten.

Auf dem Etikett des Wolfes ist zu lesen: „Dieser Wolf (*Canis lupus L.*) wurde im Forstrevier Egern im Sauriesgraben am 28. Dezember 1836 geschossen von dem königlichen Forstgehilfen ANTON HOHENADEL. Das Raubtier hatte sich im dortigen Bezirk 3 Jahre lang gehalten und große Verheerungen angerichtet.“

Es handelt sich um einen ziemlich starken Wolf, wie die beigegebene Abb. 3 zeigt. An ihn angelehnt steht ein altes Gewehr, eine Perkussionsdoppelflinte, mit übereinanderliegenden Läufen, ein sauberes Meisterwerk des bekannten Büchsenmachers C. RIEGER in München mit feingeschnitztem Schaft. Auf dem Schubdeckel des Schaftes liest man auf einer kleinen gravierten Widmungstafel: „Dem kgl. Forstgehilfen A. HOHENADEL zum Dank für die Erlegung eines Wolfes am 28. Dezember 1836 von Jagdfreunden und Alpenbesitzern.“

Einer der Söhne dieses damaligen Jagdgehilfen, Herr Oberforstverwalter a. D. W. HOHENADEL in Oberstdorf war so freundlich, mir seine Erinnerungen mitzuteilen. Er schrieb: „Ich kann mich erinnern, daß der Vater oft erzählte, daß am 28. Dezember 1836 vom Reviervorster SACHENBACHER ein Riegeln auf Hochwild veranstaltet wurde, an welchem außer dem Reviervorster ein Bauer Sappl, der Tretteur Fleckenstein und mein Vater, der damals 18 Jahre alt war, teilnahm. Mein Vater als Jüngster mußte sich mit einem wenig günstigen Stand in einem Graben begnügen. Und hier kam ihm auf einem Wildwechsel ganz vertraut der Wolf, den er mit Posten erschöß. Er hatte noch keinen Wolf gesehen; da es aber weder ein Fuchs noch ein Hund war, mußte es wohl ein Wolf sein.“ — So kam der junge Jäger zu einem Weidmannsheil, um das er viel beneidet wurde und welches ihm außerdem noch den schönen Doppelstutzen einbrachte.

Aus dem vorigen Jahrhundert liegt übrigens eine ganze Reihe von Nachrichten über in Bayern erlegte Wölfe vor, die mir z. T. — ebenso wie solche über Bär und Luchs — von den Forstämtern Zwiesel und Ruhpolding entgegenkommenderweise übermittelt wurden; auch einem Aufsatz von REINDL in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 1907 entnahm ich eine Reihe von Daten. So wurden

1805 bei Hindelang im Allgäu ein Wolf geschossen,

1809 und 1811 im Steigerwald je ein Wolf erlegt.

1811 wurde im Fichtelgebirge bei Erlangen,

1821 bei Offingen,

1826 bei Vohenstrauß je ein Wolf geschossen.

1826 wurde bei Reith im Winkel der letzte Wolf dieses Gebietes erlegt.

1827 wurde im Revier Zwieseler Waldhaus ein Wolf erlegt,

1844 und 1845 je ein Wolf im Forstamtsbezirk Selb gespürt.

1846 wurde wieder im Revier Zwieseler Waldhaus ein Wolf zur Strecke gebracht,

1846 und 1848 je einer bei Zweibrücken,

1848 drei aus der Pfalz. Die letzten bekannt gewordenen Wölfe sind

1853, ein 60 Pfund schwerer, erlegt im Revier Langenböck, Forstamt Wilseck, und

1859, am 6. Mai, ein bei Albingenhausen erlegter.

Es fällt auf, daß hier nur von erlegten Wölfen die Rede ist. Nicht einmal heißt es: gefangen. Vielleicht ist es ein Zufall, vielleicht lohnte sich auch bei der geringen Zahl der noch vorhandenen Wölfe die Anlage von Fallen nicht mehr, vielleicht gehört es aber auch zu den Gepflogenheiten der Forstkanzleien, im Eisen oder in Fallgruben gefangene und dann mit Fangschuß erledigte Wölfe als erlegt zu bezeichnen. Herr Oberjäger M. HOHENADEL in Hinterstein, auch ein Sohn unseres Wolfjägers, zeigte mir im Hintersteiner Bergwald sonderbare große Löcher im Waldboden, die im Volksmund als Wolfgruben bezeichnet werden und die nicht als natürliche Bodenunebenheiten angesehen werden können. Sie scheinen mir zu beweisen, daß der Wolf auch bei uns in Fallgruben gefangen wurde; sie mögen aber aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert stammen.

Als größtes Raubtier kam in früheren Jahrhunderten der Bär recht häufig in Bayern vor, so daß er in manchen Gegenden geradezu zur Landplage wurde und große Jagden abgehalten wurden, auf denen oft 15—20 Stück zur Strecke kamen.

1807 wurde der letzte Bär im Isarwinkel am Vermauskopf erlegt.

1817 wurden bei Reichertsbeuren Bären gespürt,

1822, am 17. Dezember, vom Revierförster Reisberger in Ruhpolding ein Bär erlegt,

1834 in der Hinterriß Bärenspuren beobachtet,

1835 wieder vom Revierförster Reisberger in Ruhpolding ein Bär erlegt und 1864 im Wetterstein Bären gespürt.

Im Bayrischen Wald waren Bären im 18. Jahrhundert noch ziemlich häufig, so daß die Gebr. FORSTER in den Jahren 1760—1800 in den Wäldern bei Zwiesel mehr als 60 Stück erlegen konnten. Forstrat WINNEBERG berechnete die nach 1800 gemeldeten erlegten Bären auf 50 Stück. Die letzten unter ihnen fallen in die Jahre 1823, 1824, 1826, 1830 und 1833.

Die Münchener Zoologische Staatssammlung besitzt zwei bayrische Bären, von denen der ältere im Bereiche des Forstamtes Zwiesel erlegt wurde. Sein Etikett lautet: „Dieser Bär war einer der letzten im Bayrischen Wald erlegten; er wurde im Revier Zwiesel 1826 geschossen.“ Es ist ein kapitales, sehr gut erhaltenes Stück von 180 cm Länge und 120 cm Schulterhöhe. Leider haben wir keine „persönliche“ Verbindung zu ihm. Im Alten Museumskatalog ist über ihn nichts zu finden. Der zweite bayerische Bär (Abb. 1) der Münchener Staatssammlung stammt aus Ruhpolding in Oberbayern. Er stand seit über 30 Jahren als aus der Schausammlung ausgerangiert auf dem Speicher. Es war mir eine besondere Freude, daß meine letzte Arbeit vor meiner Versetzung in den Ruhestand die Umarbeitung dieses Bären war. Auf seinem Etikett steht folgende Angabe:

„In FRANZ v. KOBELLS „Wildanger“, Stuttgart 1859, S. 204 lesen wir: Dieser Bär wurde in einem Treibjagen erlegt, welches der Forstmeister Dillis, der den Bären mit einigen Jägern frisch aufgespürt hatte, am 24. Oktober 1835 veranstaltete. Von den Hunden bald angetroffen, kam der Bär in voller Flucht dem Jagdgehilfen Sebastian Schlächter, welcher ihn bis auf 15 Schritte anlaufen ließ und dann auf den Kopf schoß. Die Kugel prallte aber auf dem Stirnbein ab, wie sich später zeigte, und der Bär wandte sich in den Jagdbogen zurück. Nach einiger Zeit kam er mit großem Geräusch und abgelassenen Steinen über den Hang herunter und ging flüchtig über das 36 Schritt breite Griesbett des Schwarzachenbaches, welches der damalige Forstamtsaktuar Klein zu überschießen hatte. Klein gab auf 80 Schritte Entfernung einen tödlichen Schuß hinter dem rechten Blatt, worauf sich der Bär bald niedertat und von den auf dem Schweiß nachsuchenden Jägern zur Vorsicht noch einige Schüsse erhielt. Er war von schwarzbrauner Farbe und wog 280 Pfund, aufgeschärft 240 Pfund.“

Von KOBELL's klassischer Feder festgehalten, wissen wir somit, wie die denkwürdige Jagd auf den letzten oberbayerischen Bären verlief. Sie sei aber noch illustriert durch ein Bild, das zwar nicht den Anforderungen wissenschaftlicher Darstellungen genügt, das aber durch seine lebendige Darstellung am besten die Bedeutung zeigt, die eine Bärenjagd in den alten Tagen hatte (siehe Abb. 2). Ich verdanke den Hinweis darauf Herrn Prof. Dr. H. KRIEG. Es handelt sich um eine Wiedergabe eines Bildes von H. v. BÜRKL „Heimkehr von der Bärenjagd“.

Wenden wir uns nun zu dem dritten, dem Luchs. Auf dem Etikett des Münchener Stückes (Abb. 5) steht: „Einer der letzten in Bayern erlegten Luchse (*Felis lynx* L.). Der Luchs war in den Bayerischen Alpen im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts noch ziemlich häufig. In den Allgäuer Bergen erlegte der Revierjäger J. AGERER von 1798—1816 26 Luchse, dessen Sohn K. AGERER von 1816—1836 16 Luchse. 1850 wurde noch auf der Zipfelsalpe ein Luchs gespürt.“

In Hindelang und Hinterstein leben heute noch Nachkommen der alten Luchsjäger AGERER, teils als Revierjäger wie ihre Ahnen. Herr LUIPOLD AGERER teilte mir seinerzeit die in dem Etikett enthaltenen Daten mit. Die Luchsjäger hatten das Recht, für jeden zur Strecke gebrachten Luchs eine Prämie bei den einheimischen und benachbarten Viehhaltern zu erheben. Die meisten Luchse wurden im Tellereisen gefangen oder auch mit einer alten Armbrust, wie sie mit dem Luchs hier abgebildet ist, und dreispitzigem Pfeil, als Selbstschuß gestellt, erlegt. Als Trophäen wurden die Köpfe ausgestopft, und so finden wir noch heute am Giebel des AGERER-Stammhauses in Hindelang eine ganze Reihe davon (Abb. 4). Wenn man dieses starke Stück des Münchener Museums betrachtet, so kann man sich wohl vorstellen, daß der Luchs unter dem Herdenvieh furchtbar gewütet hat, wie es v. TSCHUDI aus der Schweiz berichtet. So wurden in den Simmenthaler Alpen 1814 nicht weniger als 160 Schafe und Ziegen gerissen. BECHSTEIN erwähnt, daß ein Luchs in einer Nacht 30 Schafe tötete. Ich glaube daher, daß die Herdenbesitzer den Luchsjägern gern die Prämie bezahlten.

Über in Bayern gespürte, erlegte und gefangene Luchse fand ich folgende Angaben:

- 1815 wird aus Zwiesel ein erlegter Luchs gemeldet,
- 1817 einer aus Winklarn,
- 1823 einer aus Wolfstein.
- 1824 wurde dem König Max I. ein lebender Luchs nach München gebracht.
- 1826 wurden in der Riß fünf Luchse gefangen, im gleichen Jahre bei Urfeld und Benediktbeuren sechs;
- 1829 wurden im Bereich des Forstamtes Garmisch drei, bei Eschenlohe fünf und in der Vorderriß ebenfalls fünf Luchse,
- 1829—30 von Oberförster F. REINER in Marquartstein vier Luchse,
- 1832 von Revierförster SCHAITNAGEL bei Immenstadt drei erlegt.
- 1832—1836 wird aus den Schlierseer und Tegernseer Bergen eine große Anzahl von erlegten Luchsen gemeldet.
- 1834 lieferte der Forstwart einen lebenden Luchs im Forstamt Immenstadt ein,
- 1835 wurde bei Tiefenbach ein Luchs im Eisen gefangen.
- 1844 wurden noch einige Luchse in der Pfalz gespürt,
- 1846 wird aus dem Bayrischen Wald ein erlegter Luchs gemeldet, und
- 1847 wurde noch ein Luchs auf dem Ochsenberg beim Fischen gesehen.